№ 539. Morgenblatt.

Freitag, 18. November.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Redaktion: W., Lützowstraße 105.
Chef-Redakteur: Karl Bollrath in Berlin.

Expeditions-Stellen: W., Lützowstraße 105. W., Kronenstraße 46. O., Ostr. Frankfurter Str. 67.

Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Aktien-Gesellschaft, Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin. 1898. — 46. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich incl. Botenlohn 4 Mark — Pf.
Monatlich „ „ 1 „ 35 „
Wöchentlich „ „ — „ 35 „
Beim Geschäftsholen aus der Expedition: Quart. 3,35 Mk., Monat 1,10 Mk., Woche 30 Pf.
Bei allen Postanstalten: in Preußen, ganz Deutschland und Oesterreich pro Quartal 4,50 Mark, zweimonatlich 3 Mark, dritte Monat 1,50 Mark.
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Nach preußischem Muster

wird nunmehr, so schreibt man uns aus Baden, auch in unserem Großherzogthum ein Verband der Eisenbahnbediensteten gebildet, welcher die „Treue zu dem Landesherrn und Vaterland" pflegen und „nicht Umwälzung, sondern soziale Reform" herbeiführen will. In einem Zirkular, das unter den Angestellten der badischen Staatsbahnen verbreitet wird, heißt es zwar, daß der Verein die Erörterung konfessioneller und politischer Angelegenheiten ausschließe; gleichwohl wird erklärt, jeder Eisenbahner bekenne sich durch den Eintritt in den Verein als Gegner der sozialdemokratischen Bestrebungen und verpflichte sich, getreu nach den im Statut niedergelegten Grundsätzen zu handeln. Den Lohnarbeitern und Unterbeamten wird der Beitritt durch die Behauptung nahegelegt, daß man auf dem Wege, welchen der Verein einschlage, eher mit Bitten als Beschwerden ein „geneigteres Ohr" finden werde.

Die soziale Reform, welche der „Verband badischer Eisenbahnbediensteter" vertreten will, ist die diejenige des Pastors Hülle, mit dessen Traktätchen man jetzt auch in Baden die Bahnangestellten beglückt. Eine der aus dem Hülle'schen Verlage stammenden Beilagen wird übrigens auch dem Verbandsblatte der badischen Militärvereine regelmäßig beigefügt. In reaktionären Kreisen nimmt man offenbar an, daß nur die christlich-soziale Pastorenweisheit noch den Staat retten kann, falls die heißbegehrte Vorlage eines neuen Sozialistengesetzes nicht auf der Bildfläche erscheint.

Die Versuche, unter der Fahne des Patriotismus die Wähler in scheinbar unpolitischen größeren Verbänden für reaktionäre Zwecke zu sammeln, werden auch seitens des Deutschen Flottenvereins und des Alldeutschen Verbandes seit einiger Zeit im Großherzogthum Baden mit besonderem Nachdruck betrieben und sie finden an einflußreichen Stellen energische Unterstützung. Bei allen diesen Vereinigungen spielen nationalliberale Agitatoren die Hauptrolle und, wenn auch das Parteischild nicht herausgehängt wird, so ist doch der Charakter der von diesen „unpolitischen" Verbänden verfolgten politischen Bestrebungen so unverkennbar, daß man selbst in der konservativen Presse das Unbehagen über solche Vereinsgründungen — die freilich in Norddeutschland auch konservativen Zwecken dienen — nicht verbirgt.

Berlin, 18. November 1898.

Der „Reichsanzeiger" enthält seinen Lesern das Wiener Telegramm über die in dem Reichsrath eingebrachten Interpellationen wegen der Ausweisung österreichischer landwirthschaftlicher und gewerblicher Arbeiter aus Deutschland vorläufig noch vor.

In Sachen der Lippe'schen Denkschrift erfährt, wie uns ein Privattelegramm aus Köln meldet, die „Köln. Volks-Ztg." aus Detmold:

Am dortigen Hofe war man bereits seit längerer Zeit darauf vorbereitet, daß die Denkschrift in die Presse komme, da eine Abschrift mehreren Zeitungen gegen hohes Honorar angeboten worden sei. Man habe es mit keiner Intrigue von Detmold oder Bückeburg aus zu thun, sondern mit einer jener Verhökerungen von Aktenstücken, wie man sie seitens der besonders begünstigten Berliner Offiziösen bei wichtigen Gesetzentwürfen öfters erlebt habe. Angeblich sei die Rechtsverwahrung des Grafregenten von Professor Justizrath Kahl-Berlin verfaßt worden.

Die „Kölnische Ztg." verweist an leitender Stelle auf die langjährigen Kämpfe, die der Vater des jetzigen Grafregenten geführt habe, um den Titel „Erlaucht" zu erhalten, was von amtlicher preußischer Seite stets abgelehnt worden sei. Nunmehr komme plötzlich der Sohn und erlasse (wie die „Köln. Zeitung" meint ohne Befugniß) an die preußische Garnison den Befehl, diesen Titel auch für seine Kinder zu gebrauchen. Dieser Befehl bilde einen „unzweideutigen Eingriff in fremde Rechte". Der Grafregent habe kein Recht zu dem Erlasse. Deshalb habe er nicht den geringsten Anspruch auf „nachsichtige" und „wohlwollende" Beurtheilung. Die Drohung des Grafregenten, er nehme nur im Interesse der Disziplin Anstand, Gegenbefehle zu geben, hätte tiefverletzend auf den Kaiser wirken müssen. In Preußen denke Niemand daran, in die Rechte des Grafregenten einzugreifen; andernfalls aber würden derartige Eingriffe energisch zurückgewiesen, das sei der sicherste und einzige Weg, daß das „suum cuique" stets in Kraft bleibe.

Die „Köln. Ztg." vertritt mit diesen Bemerkungen offenbar die Anschauung, die man von Berlin aus über die Angelegenheit verbreitet zu sehen wünscht.

„Vaterlandslos und ehrlos". Eine Stelle aus der Urtheilsbegründung in dem Beleidigungsprozeß des Präsidiums der badischen Militärvereine gegen den Führer des Zentrums im badischen Landtage, Geistlichen Rath Wacker, wird, so schreibt man uns aus Karlsruhe, auch für weitere Kreise von Interesse sein. Das badische Militärvereinsblatt hatte kurz nach der Reichstagsstichwahl in Karlsruhe-Bruchsal darüber geklagt, daß eine „gewissenlose, alles Ehrgefühls bare Gesellschaft" dem Großherzog mit der Auslieferung der badischen Residenzstadt an die Sozialdemokraten einen großen Schmerz bereitet habe; ein solches Verhalten bleibe ein „ewiger Schandfleck", der auf den treulosen, undankbaren Landeskindern hafte." Dieser Vorwurf sollte das Zentralkomitee der badischen Zentrumspartei treffen, welches vor der Stichwahl empfohlen hatte, nationalliberale Kandidaten nicht zu unterstützen. Pfarrer Wacker protestirte gegen die Ausführungen des Militärvereinsblattes in einer Artikelserie im „Bad. Beobachter." Das Verbandspräsidium erhob darauf Klage gegen Wacker und behauptete, das Militärvereinsblatt habe alle, die die Wahl des Sozialdemokraten gefördert hätten, in allgemeinen Redewendungen angegriffen, aber weder nur die Zentrumsleitung, noch bestimmte Personen kränken wollen. Wacker antwortete mit einer Gegenklage. Das Karlsruher Schöffengericht verurtheilte Wacker zu 100 M., den mitangeklagten Redakteur des Zentrumsblattes zu 20 M. und den Oberstlieutenant a. D. Platz, Mitglied des Verbandspräsidiums und Redakteur des Militärvereinsblattes, gleichfalls zu 100 M. Geldstrafe. In der Urtheilsbegründung erklärte der Vorsitzende, Amtsrichter Dr. Dieß, Niemand habe das Recht, Leute die lediglich von ihren staatsbürgerlichen Rechten bei der Wahl Gebrauch machen, als vaterlandslos und ehrlos zu bezeichnen, weil er ihre Abstimmung nicht billige. Ein derartiges Vorgehen enthalte unter allen Umständen eine schwere Beleidigung, welche eine strafrechtliche Sühne verlange. Es sei nicht zweifelhaft, daß der Artikel des Militärvereinsblattes die Mitglieder der badischen Zentrumsleitung und insbesondere Herrn Wacker in ihrer Ehre empfindlich verletzt habe.

Die endgiltige Beisetzung der Leiche Bismarcks soll nach neueren Bestimmungen der Erben erst nach Neujahr stattfinden. Vorher wird das mit einem Kostenaufwande von 300 000 M. erbaute Mausoleum nicht fertig.

Wie offiziös verlautet, hat sich der Bundesrath bereits mit der **Mehrzahl der Etats** für das neue Rechnungsjahr beschäftigt, so daß die Drucklegung der einzelnen Spezialetats eingeleitet werden konnte. Es steht mithin zu erwarten, daß der gesammte Staatshaushaltsetat dem Reichstage bei der Eröffnung vorliegen wird. — Es bleibt abzuwarten, was davon auf offiziösem Wege vorher veröffentlicht wird. Der Anfang ist schon von München aus gemacht.

Vor einer Wiederholung der lex Zedlitz warnt die kartellschwärmerische freikonservative „Post".

„Es erscheint, meint das Blatt, dringend geboten, Alles zu vermeiden, was die Wiedereinnäherung der entschieden nationalen Elemente im konservativen und liberalen Lager nicht nur verhindern, sondern auch die entstandene Kluft auf das Bedenklichste erweitern und für lange Zeit unüberbrückbar machen müßte. Nicht für die freikonservative Fraktion als solche wünschen wir die Belastungsprobe einer Volksschulkampagne nach dem Muster von 1892 vermieden zu sehen, sondern wir wünschen, der Politik der Sammlung der nationalen und staatserhaltenden Elemente eine solche Belastungsprobe erspart zu sehen. Nicht Gründe der Fraktionspolitik, sondern Rücksichten allgemeiner nationaler und staatserhaltender Politik sind es daher, welche uns wünschen lassen, daß der Versuch, ein Volksschulgesetz nach dem Muster von 1892 durchzudrücken, nicht im Ernste gemacht werde, und wir zweifeln nicht, daß diese allgemeinen politischen Gesichtspunkte auch innerhalb der konservativen Partei nach ihrem vollen Gewichte werden gewürdigt werden."

Der Umstand, daß das Scharfmacherorgan es für geboten erachtet, so eindringlich vor der Wiedereinbringung einer lex Zedlitz zu warnen, läßt darauf schließen, daß die Gefahr eines Wiederauftauchens des Zedlitz'schen Schulgesetzes sehr groß ist. Zentrum, evangelische Orthodoxie und Junkerthum sind einflußreiche Kräfte.

Zum neuen Präsidenten des Reichstages soll Herr von Hertling vom Zentrum bestimmt sein. Er hat die Ankündigung seiner Vorlesungen an der Münchener Universität wieder zurückgezogen und liest im Winter-Semester 1898 bis 1899 gar nicht.

Für die Wahl zum ersten Vizepräsidenten dürften nach der „Deutschen Tagesztg." die Abgeordneten Graf zu Stolberg, Dr. v. Frege, vielleicht auch von Levetzow in Betracht kommen. Unterm Adligen thun's die Konservativen nicht.

Ueber die Taktik der Sozialdemokratie bei den Landtagswahlen hat der Abgeordnete Liebknecht sich in einer Versammlung am Dienstag Abend entsprechend seinen bisherigen Anschauungen dahin geäußert, daß eine Betheiligung an diesen Wahlen zu vermeiden sei.

Politische Führungszeugnisse stellt die Tilsiter Polizei aus. Nach dem „Vorwärts" erklärte jüngst in einer Versammlung in Königsberg der Direktor der städtischen Gasanstalt und des Elektrizitätswerks, Dr. Krieger, daß ihm vielfach Führungsatteste der Tilsiter Polizeibehörde vorgelegt würden, die den Vermerk tragen, daß der Betreffende an der sozialdemokratischen Agitation nicht theilgenommen habe. — Was hat das mit der Gasfabrikation zu thun?

Kommt der Zwanzig-Gramm-Brief? Die nach den jüngsten Postkonferenzen auszuarbeitende Reichspostnovelle bringt eine Erhöhung des Briefgewichts auf 20 Gramm und die Abschaffung und das Verbot der Privatposten. Ob ein vollständiges Verbot beabsichtigt, ist noch ungewiß.

Innungsstatistik. Nach amtlichen Ermittelungen gehören von 788 027 Handwerkern 218 121 den Handwerkerinnungen und 43 976 den Gewerbevereinen an. Die 218 121 Innungsmitglieder sind in 7753 Innungen vereinigt. Von diesen Innungen hatten Mitglieder: 9 Innungen 1 Mitglied, 44 Innungen 2, 91 Innungen 3, 129 Innungen 4, 211 Innungen 5, 232 Innungen 6, 280 Innungen 7, 293 Innungen 8, 290 Innungen 9, 299 Innungen 10, 281 Innungen 11, 317 Innungen 12, 280 Innungen 13, 298 Innungen 14, 294 Innungen 15, 229 Innungen 16, 203 Innungen 17, 226 Innungen 18, 166 Innungen 19, 249 Innungen 20, 1346 Innungen 21—30, 685 Innungen 31—40, 421 Innungen 41—50, 253 Innungen 51—60, 170 Innungen 61—70, 112 Innungen 71—80, 70 Innungen 81—90, 59 Innungen 91—100, 157 Innungen 101—200, 41 Innungen 201—400, 12 Innungen 401—900 und 6 Innungen über 900 Mitglieder.

Um ein Nichts.

Roman von H. Schobert.

(27

Wenn der Flieder blüht — sollte die Hochzeit des prinzlichen Paares sein, hatte die Herzogin bei der Verlobung angeordnet.

Nun — der Flieder blühte noch nicht, die ersten zarten Blattknospen drängten sich erst an das Tageslicht, Baum und Strauch mit einem graugrünen Schimmer überziehend, und Prinzeß Alix lebte immer noch.

Ihre Apathie war einer wachsenden Unruhe gewichen, je mehr die Zeit verschritt.

Sie hatte so sicher auf ihren Tod vor der Hochzeit gerechnet, daß sie an die Möglichkeit ihrer Ehe nie gedacht; nun stand sie nicht vor ihr, der Trousseau nahte seiner Vollendung, und Alix war gesünder als im Winter.

Was sollte das heißen? Sie grübelte und räthselte eifrig darüber, ohne zu einem Resultat zu kommen. Wollte Goswyn sie nicht droben in seinem Himmel, den, wie sie hoffte, sie für seine Seele erfleht hatte, oder mußte sie noch durch diese Prüfung, vor der ihr graute?

Jone erwartete ihren Hochzeitstag mit so ganz anderen Gefühlen wie sie, Alix begriff das kaum. Aber freilich — stände Goswyn an des Prinzen Stelle, dann — —

Sie preßte die Hände auf die Brust. „Wenn ich nur sterben könnte — sterben!" murmelte sie in angstvollem Weh.

Die Hochzeit trennte sie nicht allein von ihrer Mädchenzeit, sondern auch von ihrer einzigen Freundin, Jone von Trettau, die einen Tag später in aller Stille Gräfin Verchin wurde. — So wollte es die Herzogin. Alix ging dann mit ihrem Gatten nach Schloß Bärwalde, Jone blieb in der Stadt. Die Entfernung war kaum zwei Stunden, aber das alte traute Mädchenleben, das jetzt zwischen ihnen bestand, war es dann doch nicht mehr. Fremde Menschen, fremde Gesichter würde sie um sich haben, — überall! Schon jetzt wurde ihr die Zeit lang, wenn Jone nur einmal fehlte wie heute; und doch hatte sie ihr diesmal Urlaub geben müssen, denn Myra von Verchin, ihre zukünftige Verwandte, verlangte sie nach langem Krankenlager zu sehen, ehe sie mit ihrer Mutter ein günstigeres Klima zur völligen Heilung aufsuchte.

So hieß es bis jetzt offiziell in der Stadt, obgleich die eingeweihten — und auch nicht eingeweihten — Kreise bereits ganz genau über den Bruch unterrichtet waren, der zwischen den Verchins auf Baryn stattgefunden hatte.

Jone schrie laut auf, als sie bei Myra eintrat. Klein, zusammengekrümmt und elend erschien ihr die kaum Genesende, die sich mühsam bei ihrem Eintritt erhob.

„Ich werde gut zu ihr sein", hatte sie mit heroischem Entschluß ihrem Bräutigam versprochen, der vielleicht am liebsten gesehen hätte, sie wäre garnicht vor die Alternative, hart zu sein, oder bekrittelt zu werden, gestellt worden. „Sie ist ja gestraft genug." Aber beim Anblick ihrer ehemaligen Freundin ging doch das Herz mit allen Verstandesvorsätzen durch.

„Du Aermste! Du Aermste!" sagte sie nur.

„Weißt Du Alles, Jone?" Myra blickte scheu zu der blühenden Erscheinung auf.

„Alles, was mir Magnus gesagt hat!"

„Und er — er hat mich nicht verlästert? Er hat erlaubt, daß Du mich empfängst?"

„Sonst thäte ich es nicht — vielleicht nicht. Aber er ist gerecht und gut." Sie sagte es mit Stolz.

„Um im gegebenen Moment genau so zu handeln wie Egbert, glaube es mir! Ich sagte früher auch dasselbe von meinem Manne, und nun? . . . Geb niemals Gelegenheit, Jone, hart und grausam zu Dir zu sein, er wäre es auch — die Verchins sind alle so, nur Goswyn war gut." Sie legte die Arme auf den Tisch, den Kopf darauf und weinte bitterlich. Jone stand, heiß erröthet, neben ihr und sah auf den gesenkten Kopf herab.

„Myra!"

„Ja, Du hast gut reden. Du weißt nicht, wie mir zu Muthe ist! — Von meinen Kindern muß ich fort — mein Heim verlassen — der eine einzige Schritt, den ich gethan, er ist zu hart bestraft. — Ein Ballbesuch! — Was will denn das bedeuten? Und ich hatte solche Lust, die Masken, das Thun und Treiben dort zu sehen — ich bin ja noch so jung! Und es war hübsch, Jone!"

Sie trocknete die Thränen und blickte zur Freundin auf, aber diese hatte sich abgewandt.

„Was willst Du in Zukunft thun, Myra?" fragte sie mit erstickter Stimme.

„Ach, ich weiß nicht — am liebsten sterben!" Und sie weinte wieder.

„Es stirbt sich nicht so schnell."

„Das hat wohl Goswyn bewiesen! Mein Gott, wenn ich bedenke, so leichtherzig — so froh — ich habe niemals ein trübes Gesicht an ihm gesehen — mit Ausnahme — zuletzt — nach dem Ball — als er mit mir zankte . . ."

„Ich hoffe, Du wirst in Italien all diese Erinnerungen leichter überwinden," lenkte Jone wieder ab. Ihr war es eine Tortur, immer von diesem Maskenball hören zu müssen, den sie doch am liebsten ganz vergessen hätte.

„Nein, nie! Was denkst Du denn? Ich kann nie — nie wieder ruhig werden, bis ich weiß, wo der Schmuck — der unselige Schmuck geblieben ist."

„Der Schmuck?!" rief Jone erstaunt aus. Sie erinnerte sich wohl, daß Goswyns Begleiterin ein werthvolles, alterthümliches Kleinod getragen und daß sie der Regidi — denn dafür hielt sie dieselbe ja — dies Familienstück nicht gegönnt, Goswyn sogar für dessen Profanation verantwortlich gemacht hatte; aber von dem Verschwinden desselben, von den tragischen Folgen, die sich weiter daran geknüpft, hatte sie keine Ahnung. Magnus hatte darüber geschwiegen. Und Myra, sterbenstraurig, wie sie war, begann der Freundin ihr ganzes Herz zu entlasten. Wie sie zu Goswyn gekommen, den schlecht verwahrten Schmuck gefunden, ihn für unecht gehalten, und, um ihn zu ärgern und zu beschämen, angesteckt habe. Wie sie dann denselben verloren, beim Garderobe umnehmen; dann ihre Angst, ihre Verzweiflung, weil sie so lange ohne Nachricht blieb; Goswyn's Tod, ihre jetzige Heimathlosigkeit, alles, alles die Folgen dieses einen leichtsinnigen Streiches.

„Andere thun ganz anders, und niemand erfährt davon; sie brauchen nicht so schwer zu büßen, wie Goswyn und ich," sagte sie endlich schluchzend. „Wie konnte der Prinz nur glauben, daß wir ihm den Schmuck genommen hätten? Das war schlecht von ihm! Grundschlecht! Ich wollte nur, ich könnte es ihm einmal sagen."

Jone saß ganz still und stumm auf ihrem Stuhl, sie regte

Den eintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Teil dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.